

ZELTEN AM BRAHMAPUTRA

Gute Zeltplätze sind rar hier im Tal des Brahmaputra. Wo es nicht eng und steil ist, wird dem Boden Getreide abgerungen. Wo nicht sandige Dünen dich glauben lassen, du seist in der Sahara, ist der Boden felsig und kahl. Die Landschaft ist herrlich, gewiss, aber hier zelten?

Dennoch finde ich ein Plätzchen. Zwar hat es abgesehen vom braun und träge dahinfließenden Brahmaputra weit und breit kein Trinkwasser und der Boden ist so hart, dass kaum Heringe hineinzubringen sind, doch angesichts des drohenden Gewitters beschliesse ich hier zu bleiben.

Ich schlage das Zelt auf, so gut es geht, mit nur wenigen Heringen eben. Das sollte gehen, es windet ja nicht.

Genüsslich setze ich mich an, meine Nudeln zu schlürfen, als unmissverständlich ein Windstoss der friedlichen Szene den Krieg erklärt. Und erst noch von hinten, aus dem Seitental heraus, genau in die offene Seite des Zelts. Scheisse. Sand wirbelt herum, das Zelt droht fortzuwehen, die Augen kann ich kaum noch offen halten, alles sticht und schmerzt, als stiessen Tausende kleiner Nadeln auf mich ein. Nocht bloss die Augen sind voll, nein, auch Kleider, Zelt, die Nudeln. Der Schlafsack, o Schreck, ist schon ganz hellbraun, in den Zähnen knirscht und knistert es. Was tun?

In Eile packe ich die Kochutensilien zusammen. Der Wind droht das ganze Zelt in die Lüfte zu wehen. Es steht bloss noch, weil ich alle Fahrradtaschen als Gewichtssteine hineingelegt habe.

Ich speede in der Gegend herum, um zu prüfen, ob das Zelt allenfalls etwas weiter unten besser stehen würde und stelle erleichtert fest: es würde. Also full speed zurück, wo ich mit Sand in den Augen alles zusammenpacke. Da ich denke, clever zu sein, befinde ich es als gute

Idee, Schlafsack, Unterlagsmatte, Kleider und sonstigen Leichtgewichtskram im Zelt zu belassen und ergo alles zusammen in corpore zum neuen Ort zu dislozieren. Bloss: Ich habe die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn das Zelt sackt nicht nur unten um einen Meter durch, sodass ich stets über den auf dem Kies schlinggenden Zeltboden strauchle, sondern bildet auch eine ganz beachtliche Angriffsfläche für den frontal von hinten und immer stärker wehenden Wind. Ich sage dir, man hätte diesen Idioten filmen sollen, der da mitten in einem Himalayatal auf 4000 Meter Höhe wie ein Irrer mit einem halb aufgestellten Zelt am Rücken gegen die Wind kämpft und nicht weiss, ob er lachen oder schreien soll vor Angst, Ikarus gleich ins himmlische Nirvana befördert zu werden.

Der Versuch, das Ding am neuen Ort aufzustellen, misslingt kläglichst, und ich befürchte bereits, dass die Tage meines Zeltes gezählt sein dürften, denn ich halte bloss noch eine Ansammlung irgendwelcher Stangen und Stoffteile in meinen Händen. Verzweifelt versuche ich, Schlafsack, Matte und Kleinkram aus den Wirren des Knäuels herauszukriegen und auf den Boden zu legen, während ich das Zelt mit den Füßen vor dem Kollaps bewahre, doch windet es alsdann Schlafsack und Matte und Kleinkram in die Lüfte. Klar, oder?

Also beschwere ich das halb aufgestellte Zelt mit Steinen, um den fliegenden Utensilien nachrennen zu können. Wieso musste ich eigentlich ausgerechnet in diesen Tibet reisen, wo es regnet und kalt ist und windet? Zu spät. Keine Zeit, zu sinnieren. Hundert Meter weiter unten hole ich meinen Schlafsack ein. Als ich triumphierend auch den fliegenden Rest auf die Erde zurückgeholt habe und siegesgewiss zurückkehren will, sehe ich das Zelt in die Lüfte steigen, ein Pullover segelt auf dem Wind tanzend zum Brahmaputra hinunter. Ich sage dir, ich habe geschrien.